

- ¹ Júlio H. de Santa Ana, *Ecumenismo e libertação*. Petrópolis, 1987, S. 120.
- ² A.a.O., S. 121.
- ³ Vgl. z. B. Nummer 235 der ökumenischen Zeitschrift „Tempo e Presença“ mit dem Schwerpunktthema „Ökumene“: Tempo e Presença. *Ecumenismo Tempo de esperança*. Nr. 235, Oktober 1988, CEDI, São Paulo, 1988. Interessanterweise wird in dieser Nummer der Brasilianische Kirchenrat (CONIC) mit keinem Wort erwähnt!
- ⁴ Tempo e presença, a.a.O., Editorial, S. 3.
- ⁵ Júlio H. de Santa Ana, a.a.O., S. 117.
- ⁶ Tempo e presença, a.a.O., Editorial, S. 3.
- ⁷ Júlio de Santa Ana, Limites e abrangências do ecumenismo. In: *Tempo e esperança*, a.a.O., S. 10.
- ⁸ Clodovis Boff, *Como trabalhar com o povo*. Metodologia do trabalho popular. Coleção Fazer / 5, Petrópolis 1985⁴ 1.
- ⁹ A.a.O., S. 11s, „Agente“, das ich mit „Mitarbeiter“ übersetze, meint eine Person, die an führender Stelle im Befreiungsprozeß engagiert ist, z. B. in Volksbewegungen, Basisgemeinden oder Gewerkschaften.
- ¹⁰ A.a.O., S. 16. (Hervorhebungen im Text)
- ¹¹ Interview mit Vertretern des „Centro de Teologia Popular“ in La Paz, Bolivien, am 31. Januar 1991. Andere Beispiele aus Interviews wären möglich.
- ¹² Wörtlich: „Gemeinde unserer Herrin, der Eroberin des verheißenen Landes“.
- ¹³ Das Volk vereint – niemals wird es besiegt! Priester und Pfarrer vereint – niemals werden sie besiegt!
Wörtlich: Gemeinde der Leidenden der Straße
- ¹⁴ Francisco Antônio de Souza, *Não agüento São Paulo, não!* Privatdruck o. J., S. 41. Leider entspricht meine recht wörtliche Übersetzung der sprachlichen Schönheit des Originals nur sehr unvollkommen.

Ökumenische Existenz heute

Zwischenbilanz einer neuen Reihe

In seinem großen Eröffnungsvortrag vor der 8. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Curitiba/Brasilien hatte der scheidende Präsident des LWB, Landesbischof Johannes Hanselmann (München), neben der Würdigung des befreiungstheologischen Konzepts auch kritische Fragen mit Rückgriff auf die Erfahrungen des deutschen Kirchenkampfes gegenüber den lateinamerikanischen Befreiungstheologen geäußert. Wird nicht in dieser Theologie die soziale und politische Situation zur zweiten Offenbarungsquelle neben dem Wort Gottes und das arme Volk zum Träger einer Verheißung, die gemäß christlichem Glaubensverständnis allein Jesus Christus zu verdanken ist? Damit erntete er zum Teil harsche Kritik, auch wenn er einen ausdrücklichen Vergleich zwischen Deutschen Christen und Befreiungstheologen peinlich vermied.

Jetzt hat Klauspeter Blaser* dieses brisante Thema in einer fundierten Studie aufgegriffen, die in der Reihe „Ökumenische Existenz heute“ sehr gut plaziert ist. Er hat die erste These der Barmer Theologischen Erklärung zu Grunde gelegt, die zur Abwehr einer „völkischen“ Theologie durch die Deutschen Christen formuliert wurde. Christus als das eine Wort Gottes wird hier als ausschließliche Offenbarungsquelle bezeichnet. Davon fühlten sich auch lutherische Theologen getroffen, die eine „natürliche Theologie“ als Anknüpfungspunkt für die Offenbarung Gottes vertraten. Nun sind es häufig wiederum traditionsbewußte Lutheraner, die den Befreiungstheologien Asiens, Afrikas und Lateinamerikas vorwerfen, das „Volk“ zur Quelle einer göttlichen Offenbarung neben dem „einen Wort Gottes“ zu machen. Dabei wird vor allem verkannt, daß „Volk“ in den Befreiungstheologien nicht Volkstum oder Nation, sondern die Armen, Elenden und Vernachlässigten der Gesellschaft meint, unabhängig von Rasse und Volkszugehörigkeit. Insofern steht diese Theologie kritisch gegen eine volkskirchliche Civilreligion, die zur Legitimation von Herrschafts- und Besitzverhältnissen tendiert. Sie ist keine „Blut- und Boden-Theologie“, obwohl sie „bodenständig“ ist, nämlich auf Verteilungs- und Machtkonflikte parteilich für die Armen reagiert. Sie ist kontextuell und daher skeptisch gegenüber einer „akademischen“ Theologie, die ihren Kontext nicht reflektiert, sondern eher verleugnet. Das alles beschreibt Blaser präzise und sachkundig an typischen Theologiemodellen Afrikas, Asiens und Lateinamerikas. Am Ende leugnet er keineswegs, daß in all diesen theologischen Versuchen auch Versuchungen stecken, Tendenzen zum Synkretismus, zur theologischen Glorifizierung des armen Volkes und zur Vermischung von Universal- und Heilsgeschichte. Es handelt sich um eine chalcedonensische Gratwanderung, bei der Dialog- und Lernfähigkeit nötiger sind als Häresieverdacht und Gesprächsabbruch. Barmen erweist sich in diesem ökumenischen Diskurs bereits als klassisches Bekenntnis, das der interpretativen Fortschreibung bedürftig ist.

Dieser theologische Essay darf als exemplarisch angesehen werden für die Intension der Herausgeber jener Publikationsreihe „Ökumenische Existenz heute“. Abgesehen von Band 1, in dem Wolfgang Huber, Dietrich Ritschl und Theo Sundermeier als Herausgeber den perspektivischen Rahmen für das Unternehmen abgesteckt haben, wird keiner der anderen fünf Bände dem Anliegen einer „ökumenischen Existenz heute“ so dezidiert gerecht, wie dieser. Theologiekundige wie R. Slenczka haben den Wink mit der Assoziation zu Karl Barths seinerzeitigen Herausforderung: „Theologische Existenz heute“ wohl verstanden. Sechzig Jahre danach ist theologische Existenz sachgemäß nur noch als ökumenische Existenz vertretbar. „Westliche“ Theologie – ob römisch-katholischer oder protestantischer Provenienz wird im Zeitalter moderner Ökumene provinziell, trotz ihrer historisch-kritischen, philologischen und systematischen Akribie und Tiefe. Die Theorielastigkeit abendländischer Theologie wird von der östlichen Theologie als Einbuße von Spiritualität empfunden und von den wachsenden Kirchen auf anderen Kontinenten als Preisgabe christlicher Praxis erlebt. „Kontextualität“ – also die hermeneutische Erschließung einer bestimmten Situation durch das Wort Gottes – und „Inkulturation“ – also die

* Band 7: Klauspeter Blaser, Volksideologie und Volkstheologie. Ökumenische Entwicklungen im Lichte der Barmer Theologischen Erklärung. Chr. Kaiser Verlag, München 1991. 153 Seiten. Br. DM 28,—.

Übersetzung der biblischen Botschaft in bisher von ihr unberührte kulturelle, gesellschaftliche und geistige Traditionen – erweitern das theologische Denken ins Ökumenische.

Irritationen, ja Verdächtigungen erzeugen dabei zwei Abgrenzungsprobleme. Das eine ist hermeneutischer Natur; es handelt sich um die Beziehung von Wort, Text und Situation. Im Band 5 der Reihe „Ökumenische Existenz heute“ hat J. Severino Croatto eine befreiungstheologische Hermeneutik vorgestellt, in der er die dogmatisch korrekte, aber nicht zufriedenstellende Beschränkung der Offenbarung auf das Geschick Israels, auf Tod und Auferstehung Jesu und das Zeugnis der Apostel zu überschreiten versucht. Der Glaube als das hermeneutische „Danach“ unterliegt keinen dogmatischen Regeln, sondern ist nur als Wirkung des Heiligen Geistes zureichend zu beschreiben. Damit wird die „Unterscheidung der Geister“ zu einem wesentlichen Element der Hermeneutik. Hier beginnen die Schwierigkeiten der Abgrenzung in der Spannung von Amt und Charisma, Geist und Geistern.

Mit der Erwähnung der „unheiligen“ Geister ist auch das zweite ökumenische Grenzproblem schon berührt, das nicht erst in Canberra mit dem Menetekel des Synkretismus belegt wurde. Der Dialog mit Vertreter/innen anderer Religionen ist in der gegenwärtigen Situation der „Konvivenz“ (vgl. Sundermeier in Bd. 1) ein unumgängliches Medium der Konfliktregelung. Die nicht mehr rückgängig zu machende Migration ganzer Bevölkerungsgruppen führt in vielen Gegenden der Welt zu einer multireligiösen Gesellschaft, in der sich vor allem einheimische „Nationen“ und Konfessionen bedroht und in ihrer Identität verunsichert fühlen.

Die ökumenische Bewegung des 20. Jahrhunderts hat viel dazu beigetragen, Berührungspunkte unter den christlichen Konfessionen abzubauen und das Verstehen anderer christlicher Traditionen zu fördern. Unter dem allgemeinen Säkularisierungsdruck hat sich ein Klima innerchristlicher Toleranz ohne Konsens eingestellt. Doch von einer Versöhnung der Verschiedenheiten kann noch keine Rede sein. In dieser labilen ökumenischen Situation wirkt der Dialog mit anderen Religionen wie ein Treibsatz im Grenzgebiet. Jetzt fürchten aufgeschreckte Christen Synkretismus auch hinter der christlichen Ökumene. Der Identitätsverlust wird denen zur Last gelegt, die ihm rechtzeitig zu begegnen suchten. Daß das Glaubensgespräch mit den Juden diesen von der Kirche längst geschuldet und vor dem Hintergrund des entsetzlichen Unheils auch moralisch unumgänglich ist, das werden gerade deutsche Theologinnen und Theologen gerne einräumen. Die Reihe „Ökumenische Existenz heute“ nimmt dieses Gespräch in Band 6 aus der Sicht des 2. Vatikanischen Konzils und dessen Erklärung „*Nostra aetate*“ auf. In Band 3 kommt ein japanischer Theologe zu Wort, der sich um eine „Brücke vom buddhistischen zum christlichen Denken“ bemüht.

Daß diese beiden Essays in die Reihe aufgenommen wurden, spricht für die erweiterte „Ökumenische Existenz heute“. Die bedauerlichen Rückschläge, die die ökumenische Bewegung im Augenblick erfährt, sollten nicht mit defensiven theologischen Reaktionen beantwortet werden. Ökumene braucht einen langen Atem und das geduldige Gespräch. Wer sich daran weiter beteiligen möchte, wird sich durch die Reihe „Ökumenische Existenz heute“ dazu ermutigt und bereichert wissen.

Götz Planer-Friedrich